eine Wurzel einbohrt, in dieselbe ein kleines Loch macht, in diese Höhle sein Leibesende unterbringt und vielleicht vermittle einer Schleimabsonderung anheftet. Offenbar verlasse das Insekt diese in das Wurzelende eingeführte Hülle der Raupe bei seiner Verwandlung.

Wir wissen heute, daß dieses Wesen kein Überminotaurus ist auch nicht am Ende ein Irrtum der Natur, indem statt eines Schmetterlings sich eine Pflanze entwickle, auch daß die Ansicht Réaumur's falsch ist, sondern daß diese Raupe von einem Pilz getötet wurde und dann der Pilz den Raupenkopf durchbrochen und seine Fruchtkörper entwickelt hat. Aber wieviel wissen auch wir heute nicht! Wieviel interessantes Beobachtungsmaterial könnte auch auf diesem Gebiete von unseren emsigen Pilzfreunden gesammelt werden!

Noch eins können wir uns an unserem Pilz erklären, was uns sonst schwer verständlich sein könnte. Wie kommt es, daß gerade dieser Cordyceps doch in solchen Mengen gefunden wird, daß er allenthalben in den großen Städten Chinas käuflich zu erhalten ist, wo doch sonst ein Cordyceps gewiß zu den Raritäten zählt? Erstens sah ich, daß der untere Teil des Stromastieles filzig ist und daß dieser Filzmantel mit Humusteilchen versehen ist, was darauf schließen ließ, daß die Raupe unterirdisch lebt. — Andererseits bestimmte mir Herr Dr. Zerny, Kustos am naturhistorischen Staatsmuseum in Wien, im Gegensatz zu den in der Literatur vorhandenen An-

gaben, die Raupe als eine Hepialide, der Gattung Hepialus oder Phassus angehörig; deren Raupen leben nun in der Erde an Wurzeln. Die Sammler dieser Pilze müssen also nicht den ganzen Boden mühselig absuchen, sondern bloß nahe um Stämme herum. Vielleicht werden in Tibet und Setschwan die zurückgebliebenen Baumstümpfe gefälltter Bäume wie in manchen Gegenden bei uns ausgegraben. Herr Dr. Handel-Mazzetti meint, daß dies in den kahlen und daher holzarmen Gegenden Setschwans der Fall ist, während sonst der Chinese dazu viel zu faul ist. Übrigens ist das auch in den trostlos kahlen Gegenden Montenegros der Fall. Als ich auf dem Cetinjer Markte viele Weiber Brennholz verkaufen sah, fragte ich ganz erstaunt, woher denn das Holz stamme; da erklärten sie mir, daß die Wurzeln der Bäume aus dem Boden ausgehackt werden (!). Bei solcher Tätigkeit muß man selbstverständlich leicht viele der knapp unter der Erdoberfläche liegenden Raupen mit ihrem über dem Boden ragenden Kopfaufsatz stoßen. Endlich, wo sich das Auge auf etwas Bestimmtes schärft, dort kommt es auch trotz größerer Schwierigkeiten zu überraschenden Ergebnissen. Dies beobachtet man ja bei jeder Sammeltätigkeit.

Daß die Wirkung der Droge auf Einbildung beruht, ist wahrscheinlich, was aber nicht gegen ihre Anwendung spricht. Bei vielen „stärkenden“ Volksmitteln ist es für den Erfolg wichtig, daß der Kranke fest an die Wirkung glaubt.

Russula olivascens, olivacea, Linnaei, roseipes.

Bemerkungen zur Abhandlung Dr. Klees, 2. Heft, S. 35.

Jar. Zvára, Prag-Karlin.

Um die Feststellung des Verwandtschaftsverhältnisses der oben angeführten Täublingsarten haben sich schon einige frühere Schriftsteller bemüht (Quélet, Bataille, Peltreau u. a.).

Die Auffassung des Herrn Dr. Klee weicht von jenen seiner Vorgänger wesentlich dadurch ab, daß er alle vorgenannte Arten in der Gruppe sucht, welche bereits gut gekennzeichnet ist

durch ihren besonderen Geruch. Dieser Geruch ist spezifisch-charakteristisch und unterscheidet sich vom Geruche aller anderen Arten, sodaß er allein genügt, um jeden Zugehörigen dieser Gruppe als einen solchen zu erkennen. Von den Schriftstellern wird er im allgemeinen als wohlriechend, übelriechend oder als Geruch nach gesottene Hummern angegeben. In Wirklichkeit variiert er je-

doch während der Entwicklung des Pilzes. Bei jungen Exemplaren gleicht er (beim Zerdrücken des Fleisches) dem Geruche des Birnen-Milchlings, *Lact. vollemus* Fr., (= gesott. Hummer, Krebse); im Alter riecht der Pilz nach den im Salz gepökelten Heringen; alte trockene Exemplare geben einen (unangenehmen) Gestank ab, der an faulendes Fleisch erinnert. Um von dieser Gruppe das richtige Bild zu gewinnen, wird es vorteilhaft sein, in ihr eine Art zu finden, welche in der Literatur allgemein bekannt ist und als ihr Repräsentant betrachtet werden kann. Diese Art ist *R. xerampelina* Schff. Einige Leser werden vielleicht Zweifel empfinden ob der Richtigkeit dieser Bestimmung, da einige Mykologen die *R. xerampelina* in anderen Arten sehen. Ich halte dafür, daß diese Bestimmung, welche sich mit jener von Maire und anderen deckt, richtig ist. Die Diagnose Schäffers ist zwar von klassischer Kürze, aber ist begleitet durch eine farbige Abbildung, welche ein so prägnantes Kennzeichen hat, daß die Art, welche der Autor vor Augen hatte, gut zum Ausdruck kommt. Dies Merkmal bildet ein zitronengelber Streifen innen am Umfange des Fleisches, insbesondere am Stiele, welchen wir beim Durchschnitte dieses Täublinges und seiner Verwandten oft wahrnehmen und welchen keine andere Art aufweist.¹ Zu der *R. xerampelina* gesellt sich dann die Verwandtschaft, welche sich in der Weltliteratur unter verschiedenen Namen verheimlicht: *rhytipes* Secr., *fragilis* Krhz. (non aliorum), *foetida* Mart., *Du Portii* Phil., *Linnaei* Mich. (= Rick., non Cooke, nec Gillet, nec Bresad.), *erythropus* Fr.-Pelter., *vesca*, *Du Portii* und *Barlae* Masee, *alutacea* var. *atropurpurea* Pelt. in Cost. Duf., *graveolens* Rom. in Britz., *Linnaei*, *atrosanguinea*, *clavipes*, *fuseolilacea* und *quercetorum* Velenovsky u. a. In dieser Verwandtschaft kommen derartige Übergänge vor, daß sogar ein guter Kenner oft in Zweifel ist, ob er es mit einer selbständigen Art, Varietät

oder bloßen Form der Hauptart zu tun hat.

Herr Dr. Klee zieht hierzu auch *R. olivascens* Fr., *olivacea* Schff. und *roseipes* Secr. heran; und über diese will ich mich hier weiter auslassen.

1. *olivascens* Fr. ist in der Literatur noch nicht festgestellt. Die gelblichen Blätter und die Bemerkungen des Autors: „nobilis ex habitu“ (von einem erhabenen Aussehen) und „statura praecedentis“ (d. h. von *grisea*) führten mich zu 2 Täublingen und zwar: zu der *palumbina* Qu., und zu der Art, welche Dr. Klee bespricht. Ich entschloß mich für die letztgenannte, und meine Ansicht habe ich am Ende vorigen Jahres dem berühmten mykologischen Forscher Maire (Algier, Afrika) zum Begutachten mitgeteilt, da mir die Abbildung des Autors damals noch nicht bekannt war und meine Bestimmung also nur provisorisch war.¹ Während Abfassung dieses Aufsatzes sandte mir Dr. Klee die sorgfältig angefertigte Kopie des Bildes, woraus ich zur Überzeugung gelangte, daß *R. olivascens* Fr. doch besser ausgedrückt ist durch die Auffassung Dr. Klee's, mit welcher meine jetzt definitiv identisch ist, als durch die *palumbina*. Meiner Meinung nach würde dem Täubling die Bezeichnung *xerampelina* var. *olivascens* Fr. gebühren. Herrn Dr. Klee entrichte ich meinen besten Dank.

2. *olivacea* Schff. Über diesen Täubling ist in der Literatur die Auffassung ziemlich einheitlich, und ich meine, daß er auch in Deutschland, wenn nicht unter diesem Namen, so doch durch sein häufiges Vorkommen überall bekannt ist. Hut bis 20 cm breit, gemischt, auch ganz purpurn oder oliv. kahl, dann sammtig, Rand glatt, Stiel teilweise rosarot; mild, ohne Geruch, Sporensp. ockergelb. Haltung von der *alutacea*. Besondere Merkmale: Die Huthaut wird später zum Rande hin mit ihm konzentrisch, strichweise sanft rissig und bis auf das Fleisch in grobe Schuppen zerklüftet. Dieser Täubling ist eng verwandt mit der *alutacea* und gehört in unsere Gruppe nicht.

¹ Abgesehen von der nicht hiehergehörigen *R. aurata* With.

² Die Antwort steht noch aus.

3. *roseipes* Secr.: kommt seltener vor und ist weniger bekannt. Hut 4—7 mäßig fest, zart rosarot, an der Mitte orange bis gelb, fein sammtig, Rand später gestreift. Blätter vorne gerundet, von gelben Sporen bestäubt, schön (fast orange) aprikosengelb. Stiel teilweise rosarot angehaucht; mild, ohne Geruch. In trockenen Kiefer- oder Laubwäldern. Äußerlich ähnelt ihr sehr *R. chameleontina* var. *armeniaca* Cke., deren Fleisch aber gebrechlicher und deren Stiel immer weiß ist. In der Hutfärbung entspricht ihr auch die typische *aurora* Krhz. Auch *roseipes* gehört in die gegebene Gruppe nicht und ist aus ihr auszuscheiden. Maire reiht sie in seine Sektion „*Alutaceae*“. — Es bleiben hier also nur *R. olivascens* u. *Linnaei*.

Zu den Ausführungen des Herrn Zvára möchte ich folgendes bemerken:

Von *R. xerampelina* gibt es bei Schäffer zwei Abbildungen, nämlich tab. 214 und 215, welche von Fries zitiert werden.

1. Tab. 215 stellt *xerampelina* richtig dar. Natürlich muß das dort gezeichnete ungewöhnliche Wachstum als Ausnahme aufgefaßt werden. Auch der Hut ist nur selten felderig zerklüftet. In den dort angegebenen Farben tritt der Täubling um Nürnberg sehr häufig auf. *Xerampelina* bedeutet die Farbe des trockenen herbstlichen Weinlaubes, also leuchtend purpurn, blau oder rot. Die Bezeichnung ist gut gewählt. Namentlich in der Rhön zusammen mit *H. Ricken* fand ich den Täubling in den leuchtenden purpurnen Farbtönen, die an die des Weinlaubes lebhaft erinnerten. Der Täubling hat meist weißen Stiel, weiß-

liches, sicherlich nicht auffallend gelbes Fleisch, keinen Geruch und als besonderes Merkmal einen fast stets bereiften Hut. Fries erwähnt letzteres Merkmal nicht. Er nennt den Hut (*rimuloso*) — *punctatus*, welches letzteren Ausdruck er von Schäffer übernimmt. Vielleicht darf man punktiert mit bereift übersetzen? Die Beschreibung Rickens sowie die *H. Singers* ist nach meiner Beobachtung zutreffend. Die Abbildung Rickens für *xerampelina* ist nicht gut. Auf tab. 215 ist kein Schnitt durch den Pilz gezeichnet.

2. Tab. 214 halte ich nicht für *xerampelina*, sondern für *olivacea*. Für meine Ansicht spricht die große Ähnlichkeit mit *olivacea* auf tab. 204. Insonderheit 1. die sammetige Struktur (Strichelung) des Hutes, genau wie bei *olivacea*; 2. der auffallend rote Stiel; 3. das bräunlich gelbliche Fleisch auf Fig. 6. Letztere hat in dem Schäfferexemplar, das mir zur Verfügung stand, keine zitronengelbe Streifen an den Rändern. Wenn jedoch irgendwo solche gemalt sind, so mag dadurch das Anlaufen des Fleisches charakterisiert werden.

Will man in dem Pilz auf tab. 214 den Typus des anlaufenden übelriechenden Täublings erkennen, so wäre dieser wohl als *olivacea* und nicht als *xerampelina* zu bezeichnen.

Zu den unter 1, 2 und 3 beschriebenen *Russulae* des Herrn Zvára kann ich ohne Vorlage einer Abbildung oder eines Exsikkates keine Stellung nehmen. Bei einem ganz trocken gewachsenen *olivacea* mag wohl das Anlaufen und der Geruch ausbleiben.

Dr. Klec.

Dr. O. Pazschke. †

Nur wenige Leser der Zeitschrift f. P. dürften diesen Mykologen dem Namen nach kennen, denn er gehört mit seinen fast 80 Jahren einer längst entschwundenen Zeit an. Auch lag es in seinem stillen, anspruchslosen Wirken, sich nicht an die Öffentlichkeit zu drängen. Und doch hat er an der Erforschung der Pilzflora seinerzeit so rege und erfolgreich mitgearbeitet, daß eine Wür-

digung seines Lebens und Wirkens an dieser Stelle wohl gerechtfertigt ist.

1843 auf dem Rittergute Mokritz bei Döbeln geboren, besuchte er nach vorbereitendem Privatunterricht die Dreikönigsschule in Dresden und widmete sich in Leipzig dem Studium der Chemie, und Pharmazie. Schon während seiner praktischen Tätigkeit als Apotheker in Halle und Brandenburg trieb er

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Zeitschrift für Pilzkunde](#)

Jahr/Year: 1923

Band/Volume: [2_1923](#)

Autor(en)/Author(s): Zvára Jar.

Artikel/Article: [Russula olivascens, olivacea, Linnaei, roseipes. Bemerkungen zur Abhandlung Dr. Klees, 2. Heft, S. 35 128-130](#)